

ORLANDOS WOCHENSCHAU



ANDREAS SCHLITTLER

We love to entertain you



Es grassiert immer noch landauf, landab: das Castingfieber. Infektiöser als die Vogelgrippe haben sich über 16 000 Personen bei der aktuellen Castingshow «Germany's next Top Model» angesteckt. Gar über 26 000 waren am Casting für «Deutschland sucht den Superstar» oder kurz DSDS. Rund 3300 Bewerber allein beim Schweizer Ableger von «Musicstar».

Ausschliesslich für die Jungen, meinen Sie? Halten wir uns in diesem Moment doch an die Überlegungen des Glarner Astrophysikers und Morphologen Prof. Dr. Fritz Zwicky (1898–1974), indem wir die absolute Richtigkeit dieser Überzeugung verneinen. Gemäss seiner These braucht es zur Überwindung von Raum und Zeit ausschliesslich einen Neutronenstern mit nahezu unendlicher Masse.

«Musicstar» ist so ein besagter Neutronenstern! Im Moment eines Castings spielen nämlich Raum und Zeit absolut keine Rolle. Man will nichts wissen von so genannten «Eintagsfliegen», von «Massenproduktion» oder «sie werden verheizt, die Jungen, kaum ein Jahr werden sie durchhalten». Auch die quotengeile Politik der Verantwortlichen, denen alles, bis auf die eigenen fiesen Jurysprüche und das Geld, was durch Werbung in die Kassen fliesst, egal ist, interessiert nicht. Man will einfach dabei sein. Mal etwas Überraschendes tun.

«It's never too late» – also hat auch mich im letzten Sommer das Casting-Fieber gepackt. Nicht dass ich etwa wie Sandra singen könnte oder einen Seehundeblick à la Fabienne aufzuweisen hätte. – Leider nein. – 10 Sekunden kurz mal in einer Sendung, die von hunderten von Fans gesehen wird. Das ist doch was! Da umweht

einen doch ein kleiner Hauch von Ruhm.

Ja, das Format dieser Sendung verwischt alle gegebenen Grenzen. Sie ist doch klar für jedermann und vor allem für die ganze Familie gedacht. Lockt am Sonnabend Jung und Alt vor die Glotze. Da fiebern gutbürgerliche Eltern mit ihren Schützlingen, zittern betagte Grosis, jubeln ganze Schulklassen, und sogar sonst eher spröde Gemeindeverwaltungen feiern mit. Sonst gegengerichtete E- und U-Musikexperten im fröhlichen Stell-dich-ein. Multikulti total.

Spätestens seit der alten Fasnacht, wie nun jedermann weiss, gehöre ich zweifelsohne auch dazu, und ich kann, frei nach dem Slogan des Zürcher Verkehrsverbands, von mir behaupten: «Ich bin auch ein Musicstar!»

Andreas Schlittler (46) aus Glarus hat eine eigene Informatik-Firma und arbeitet in Zürich für eine Grossbank.

BILD DER WOCHE



Auch in Ägypten werden immer wieder neue Fälle von Vogelgrippe-Infektionen bei Menschen registriert. In einer Hühneraufzuchtstation in Sadat City werden die Küken deshalb ständig untersucht. Es sieht so aus als wüsste dieser Piepmatz, in welcher Gefahr er sich befindet.

Bild Keystone/Khaled Elfiqi

AUS BERNER SICHT

Politik findet stets Zeit für Nullsummenspiele

Von David Sieber



Hehr war nur die Absicht. Als National- und Ständerat 2002 das Parlamentsgesetz revidierten, beschlossen sie, sich selber an die Kandare zu nehmen. Künftig wollten die Abgeordneten in bundesnahen Stiftungen, Kommissionen und andern Organisationen keine leitenden Funktionen mehr übernehmen. Damit sollte das Parlament unabhängiger und glaubwürdiger werden. Doch leider, leider stellte sich in der Folge heraus, dass die Auslegung des entsprechenden Gesetzesartikels gar nicht so einfach war. Ursprünglich galten Mandate bei Post, SBB, Nationalbank, Suva und Swisscom als eines Parlamentariers unwürdig. Dann hiess es, auch Pro Helvetia und der Nationalpark dürften sich nicht mehr mit nationalen Politikern schmücken. Auch Schweiz Tourismus, Skyguide, Nationalfonds oder SRG wurden zur parlamentarierfreien Zone erklärt. Und schliesslich stand die Frage im Raum, ob National- und Ständeräte überhaupt irgendein Ämtchen übernehmen dürfen. Die Rechte führte die Gewerkschaftsfunktionäre an, die Linke die Krankenkassenvertreter.

So kam es, wie es kommen musste. Acht Monate vor Inkrafttreten der neuen Regelung erfolgte die Revision der Revision. Diese Woche beschloss der Nationalrat, den Parlamentariern nur noch den Einsitz in Kommissionen mit Entscheidungskompetenz (zum Beispiel Weko) zu verwehren. Davon sind gegenwärtig drei Parlamentarier betroffen. Ein vertretbares Opfer für die Mehrheit, die nicht nur Amt und Würde, sondern vor allem Pfründe zu verteidigen hat.

Diese Episode zeigt einmal mehr: Das Milizparlament wird systembedingt von Interessenvertretern beherrscht. Und: Die nebenamtlichen Politikerinnen und Politiker klagen zwar gerne über die Arbeitslast, finden aber stets Zeit für unsinnige Nullsummenspiele.

David Sieber ist Journalist in Bern.

APROPOS

Zwei drei Handstände und ein Purzelbaum

Von Ruedi Hertach

«Genau das habe ich auch gedacht», sagte mir jüngst wieder einer, der auf einen Zeitungskommentar reagierte. «Ganz genau das!» Und selbstverständlich sagte er mir dann auch warum. Nur: Je länger er sprach, desto klarer wurde mir, dass er in Wirklichkeit so ziemlich den gegenteiligen Standpunkt zum meinigen hatte. Doch er selber blieb unerschütterlich beim hohen Lob: «Ich hätte es genauso geschrieben.»

Die Schuld trifft nicht ihn, sondern mich. Gut, vielleicht hatte er oberflächlich gelesen. Aber auch dann ist es primär mein Versagen, dass er mich umgekehrt verstand, als ich es meinte. Wohl wieder mal zu kompliziert geschrieben. Zuviel zwischen die Zeilen verpackt. Oder, was gut sein kann, zu ironisch. Denn Ironie ist in der Zeitung etwas vom Gefährlichsten: Man muss (oder sollte) stets damit rechnen, dass auch solche Sätze buchstäblich gelesen, also für bare Münze genommen werden. Wenn ich zum Beispiel schreibe, die Regierung sei ohne Fehl und Tadel, dann gibts viele, die das auch so verstehen – obschon das ja nicht anders als ironisch gemeint sein kann. (Das Beispiel ist zwar falsch gewählt, denn von jenen, die es wörtlich verstehen, sagen mir in diesem Fall die wenigsten, sie hätte es auch gedacht.)

Item: Mitunter hat man nach Zeitungskommentaren plötzlich ungewollte Verbündete – was peinlich werden kann, wenn sie das dann auch noch lauthals verkünden. Gelegentlich ist es aber auch umgekehrt: Da schimpft einer, was das wieder für ein Stumpfsinn gewesen sei – und dann stellt sich heraus, dass er in Wahrheit so ziemlich dasselbe meint. Doch auch da ist vor allem der Schreiber schuld. Vielleicht sollte er von Zeit zu Zeit den Kopf in den Brunnen tauchen, zwei drei Handstände machen, einen Purzelbaum und eine Rolle rückwärts – worauf er wieder ordentlich schriebe. (Doch das war jetzt ironisch gemeint; ich kann ja den Handstand gar nicht.)